

Bericht des Delegierten für den Globalen Jugendgipfel 2015 an den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland



Die europäischen Delegierten (Timo Doetsch, Inmi Agadé, Jantine Huisman, Thibault Eyer und Judit Menéndez Olalla) bei einer nächtlichen Planungssitzung für unseren Gottesdienst am nächsten Tag.

Seit ich Anfang 2014 von der Arbeitsgemeinschaft mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) für den globalen Jugendgipfel 2015 in Mechanicsburg, Pennsylvania (GYS) delegiert wurde, habe ich in dieser Funktion Kontakte mit jungen Menschen in, um und außerhalb unserer Gemeinden gepflegt, die sich als „Menno“ verstehen oder verstanden haben. Sie waren mir teilweise durch Jugendfreizeiten schon vorher bekannt, aber durch diese Aufgabe habe ich bewusster zugehört und Fragen gestellt hinsichtlich ihrem Glauben, ihrem Gemeindeengagement und vor allem ihren Hoffnungen und Frustrationen. In diesem Bericht möchte ich über meine Arbeit als Delegierter Rechenschaft ablegen und einige Einsichten über die Lage junger Mennos in Deutschland darstellen, die ich in dieser Zeit gewonnen habe.

Ich bin dankbar für die Delegation, die Unterstützung und das mir entgegengebrachte Vertrauen. Diese Aufgabe hat mich wachsen lassen, ich habe vorher unbekannte Gaben und Leidenschaften entdeckt, neue Freundschaften geschlossen und selbst einiges mehr von jener „Ownership“¹ oder Teilhabe entwickelt, von der in diesem Bericht immer wieder die Rede ist.

1. Umfrage und Bericht zur Situation junger Mennos in Deutschland (siehe Anhang I)

Als Teil meiner Aufgabe als Delegierter habe ich eine Umfrage mit 53 Beteiligten v.a. aus süddeutschen Mennogemeinden zwischen 18 und 30 Jahren² durchgeführt, die erheben sollte welchen Herausforderungen junge Mennos in Deutschland gegenüberstehen, und inwiefern sie zur Überwindung derselben beitragen (können). Außerdem wurde nach den Gaben der Jugend und ihrem Einsatz gefragt. Hier kann nur kurz auf wenige der interessantesten Aspekte eingegangen werden:

1. Herausfordernd fanden die Befragten mehrheitlich die Vermittlung der eigenen Glaubensüberzeugungen und den Erfahrungen von Kirche und der Existenz in der „Welt“.
2. Als eigene Gaben, die sie in die Gemeinde einbringen wurden v.a. „Kinder- und Jugendarbeit“, „Musik“ und „Technik“ genannt. Dies sind aber genau die Felder, in denen junge Menschen sich schon einbringen, was den Verdacht nahelegt, dass das „Sein das Bewusstsein bestimmt“.
3. Selbstorganisierte Räume wie Jugendgottesdienste und Freizeiten erlebten viele Befragte als Ort, wo sie ihre Gaben entdeckten. Teilhabe und die Möglichkeit zu gestalten wirken also ermächtigend.
4. Gleichzeitig erleben nur wenige ihre Gemeinden als solche Orte. Neben der geographischen Distanz könnte dies einer der Gründe für ihre Abwesenheit in Gemeinden bei gleichzeitiger fortgesetzter Mitarbeit in den Jugendwerken sein.
5. Teilhabe in eigenen und gemeinsamen Foren könnte eine Möglichkeit sein, junge Menschen nachhaltig für Gemeinde zu begeistern und zu mehr Ownership führen.

2. Europäische Vernetzung

¹ Zu Ownership siehe Fußnote 10 in meinem ausführlichen Bericht über die Situation junger Mennos in Deutschland (Anhang I)

² Menschen zwischen 18-30 Jahre ist die Definition von „youth“ mit der beim Weltjugendgipfel operiert wird. Diese Definition wurde mehrfach problematisiert, deckt sich aber mit dem Gebrauch in vielen Kontexten weltweit. M.E. hat die Kategorie einen heuristischen Wert, da diese Altersspanne mehr oder weniger die Ausbildungszeit und den Beginn des Berufs- und Beziehungslebens beschreibt, an den sich immer noch mehrheitlich eine Phase des „Häuslebauens“ junger Familien anschließt.

Marc Pasques, der Europäer im Vorbereitungsteam des GYS, legte großen Wert darauf, dass wir uns europäische Delegierte vernetzten und eigenständig arbeiteten. Ich hätte mir teilweise mehr Informationen und Leitung gewünscht, aber diese Situation zwang uns, Eigeninitiative zu zeigen. Über Facebook tauschten wir unsere Berichte aus und versuchten einander kennenzulernen. Dies gestaltete sich als schwierig, und so kam die Idee für ein Vorbereitungstreffen am 29.-31.5.2015 in Bammental zustande, an dem leider nur die Hälfte der Delegierten physisch teilnehmen konnte; die anderen nahmen aber über Skype Teil. Während des Wochenendes tauschten wir uns über unsere Berichte aus, lernten einander kennen, und begannen den europäischen Gottesdienst während des Jugendgipfels zu planen. Von da aus begann die Gruppe sich als solche zu verstehen und zu arbeiten.

Die gute Zusammenarbeit geht auch nach der Weltkonferenz zögernd weiter und ich hoffe, dass es zur nächsten MERK von dieser Gruppe einzelne Angebote geben wird.

Das Treffen war nur möglich dank der großzügigen und unkomplizierten Unterstützung durch die AMG.

Bei dem Treffen und der Durchsicht der alten Berichte fiel uns auf, dass dieses Mal niemand aus der Ukraine delegiert wurde. Dies bedauerten wir, gerade angesichts der politischen Lage dort sehr.

Beim GYS kam es auch zu Spannungen, da die anwesenden Ukrainer sich übergangen fühlten und nur durch einige sehr gute Interventionen wieder das Gefühl bekamen, wahrgenommen zu werden.

3. Vorbereitung der Twentour

Die Twentour 2002 und 2009 hat sich als effektives Werkzeug erwiesen, junge Menschen zur Teilnahme an Weltkonferenz und GYS zu ermutigen, globale und innerdeutsche Beziehungen zu fördern und gleichzeitig einen Reflexionsraum zu schaffen um die neuen Erlebnisse zu verarbeiten.

Ab Herbst 2014 begann die wirkliche Organisation der Twentour, die von beiden Jugendwerken unterstützt aber von Rebecca Froese, Gustav Reinhart und mir organisiert wurde.

Die Arbeitsaufteilung zwischen uns hat gut geklappt und ich bin sehr dankbar für unser Team.

Großzügige finanzielle Unterstützung machte die Tour überhaupt möglich. Ein herzlicher Dank geht an die AMG, VDM, ASM, die norddeutsche Frauentagung und die Gemeinde Regensburg für ihre Beihilfe zur allgemeinen Finanzierung der Twentour. Die meisten Teilnehmenden wurden jeweils auch von ihren Gemeinden unterstützt. Wir Vorbereitenden wurden von den Jugendwerken unterstützt und mussten unsere Kosten nicht auf die Teilnehmenden umlagern. Außerdem sammelten wir durch ein Café beim Mennoconnect Spenden, wodurch sich ein Teil der Gruppe schon vor der Reise kennenlernen konnte.³

4. Globaler Jugendgipfel

Am GYS nahmen siebenhundert Jugendliche aus fünf Kontinenten teil, wobei aufgrund der Kosten und Visabeschränkungen die überwältigende Mehrheit aus USA und Kanada waren. Es gab jeweils einen Gottesdienst pro Kontinent, der von den Delegierten (bzw. ihrer/m Vertreter_in im Vorbereitungsteam) erarbeitet worden war, Workshops und eine Plenarsitzungen zum Thema Gaben. Während der Workshops fanden die Delegiertensitzungen statt, die sich nacheinander mit den Bestandteilen des Mottos „Meine Gaben, deine Gaben – berufen zu teilen“ auseinander setzten. Es war beeindruckend und begeisternd mit so vielen anderen jungen Glaubensgeschwistern in Gemeinschaft zu sein.

Besonders in den unverplanten Zeiten, beim Essen, Freizeit und abends wurde intensiv geredet. Freundschaften wurden über Grenzen hinweg geschlossen.

Unterschiede wurden nicht totgeschwiegen sondern thematisiert. Dies war für manche von uns herausfordernd, letztlich aber eine große Wachstumschance, die auch wahrgenommen wurde. Besonders unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Bewertung von Homosexualität und der Frage des Umgangs mit queeren Geschwistern waren immer wieder Thema. Ich ermutigte unsere Teilnehmenden zu wirklichem Zuhören, sich selbst Infragestellen und der respektvollen Artikulation der eigenen Überzeugungen.⁴

Trotz bleibender Differenzen wurde über verschiedene Differenzlinien hinweg zusammen gespielt und getanzt und wir kamen bei den Gottesdiensten zusammen, um gemeinsam Gott in der Vielfalt unserer

³ Dazu auch: <https://twentour.wordpress.com/2015/06/05/das-twentour-cafe-beim-mennoconnect-2015/>.

⁴ Um evtl. Missverständnissen vorzubeugen sei gesagt, dass in meiner Wahrnehmung die Initiative zu diesen Gesprächen bei weitem nicht nur oder vielleicht nicht einmal vornehmlich von unseren Teilnehmenden kam, sondern unter den verschiedenen Menschen mit verschiedenen Haltungen sehr gleich gestreut war. Es lag - auch wenn offiziell nie genannt - einfach „in der Luft“.

globalen Glaubensfamilie zu loben.

Die Gottesdienste brachten uns zusammen, waren für mich und andere aber dennoch enttäuschend in dem Sinne, dass außer beim europäischen Gottesdienst die Delegierten nur in der Musik, bei einer Schriftlesung oder einem Gebet mitwirkten und für die Predigt stets eine Person über vierzig eingeladen wurde.⁵

Auch wenn dies der Praxis fast aller Gemeinden und Konferenzen entspricht, fand ich es für einen Jugendgipfel, der auf Befähigung der Jugendlichen zielt, unpassend. Wieder einmal verinnerlichten junge Menschen, dass sie zwar wertgeschätzt aber doch nicht voll zur Leitung der Gemeinde fähig sind, sondern erst noch von den Älteren lernen müssen.⁶

Einen Ansatz einer alternativen Struktur lieferte die Plenarsitzung zu Gaben, in denen internationale Gruppen selbstorganisiert anhand der paulinischen Metapher von der Gemeinde als Leib Christi (Römer 12) ins Gespräch über unsere eigenen Gaben im Bezug auf den ganzen Leib der Gemeinde kamen.

Leider wurden die Ergebnisse dieser Gespräche weder gesichert noch weiterverwendet. Dadurch erzeugte die partizipative Methode teilweise mehr Frust, weil sie Beteiligung nur vortäuschte.

Diese Dynamik zeigte sich auch in den Delegiertensitzungen, in denen die gesammelte Erfahrung der jeweils in ihrem Kontext in Gemeinde- und Jugendarbeit engagierten Delegierten nicht genutzt wurde. Stattdessen gab es lange Inputs und Kreisgespräche mit den Delegierten des eigenen Kontinents und in einer gemischten Gruppe. Die Fragen ähnelten sich und bauten nicht aufeinander auf. Es gab keine methodischen Hilfestellungen, um in der interkulturellen Gesprächssituation eine gleichberechtigte Teilhabe Aller - trotz Sprachbarrieren und anderem - zu ermöglichen.

Dies führte meist nur zur Reproduktion von Machtverhältnissen: die Weißen wurden zu Gruppensprecher_innen gewählt, und redeten vornehmlich. Übersetzung war nur teilweise vorhanden, was wiederum die Redeanteile derer, die des Englischen mächtig waren erhöhte. Erst in den späteren Sitzungen änderte es sich ein wenig durch Eigeninitiative der Delegierten.

Die Bündelung von Gruppengesprächen ist eine hohe Kunst, aber auch hier waren wir auf uns gestellt. Also wurde meist der komplette Inhalt wiederholt und die Sitzungszeit überzogen, ohne dass wir uns im Plenum überhaupt austauschen konnten.

Den Bericht an das Exekutivkomitee der MWK konnten wir kaum vorbereiten, weshalb er sich in Allgemeinplätzen aufhielt, obwohl die Gespräche vielerorts sehr viel tiefer gegangen waren.

Besonders frustrierend war für mich, dass unsere Berichte gar nicht einbezogen wurden.

Mein Versuch diese Dinge anzusprechen wurde als „typisch deutsch“ abgetan.

Mir gegenüber äußerten aber Delegierte aus verschiedenen Ländern ähnliche Bedenken.

Mittlerweile vermute ich, dass das Vorbereitungsteam mit der Aufgabe überfordert war und kaum Erfahrungen mit partizipativen Methoden hatte.

Hier sehe ich Verbesserungspotential für den nächsten GYS in Indonesien 2021.

Trotz dieser Kritik war es eine große Bereicherung, als Delegierter am Jugendgipfel teilnehmen zu dürfen. In vielen Gesprächen in und außerhalb der Sitzungen lernte ich spannende Menschen kennen, wurde herausgefordert und ermutigt mich weiter in Gemeinden zu engagieren, besonders damit junge Menschen auch ihren Platz dort finden. Aus der Erfahrung von zwei Jugendgipfeln denke ich, dass diese internationalen Treffen in unseren Gemeinden einen großen Beitrag zur Ermächtigung und Teilhabe leisten.

Gerne möchte ich Jantine Huisman, die Europäerin im neuen Planungsteam, im Konzert mit den anderen europäischen Delegierten dabei unterstützen, den nächsten GYS partizipativer zu gestalten. Ich will mich weiter einbringen, um junge Menno's in Deutschland, Europa und der Welt zu vernetzen und zur Arbeit für Gottes Reich zu ermächtigen. Dabei ist es zentral, uns junge Menno's nicht zu bevormunden, sondern uns stattdessen als mündige Geschwister wahrzunehmen, die eine eigene Stimme haben und Gaben

⁵ Dazu auch von Lydia Funck: <https://twentour.wordpress.com/2015/07/19/gaben-der-gemeinde-gaben-der-jugend/>.

⁶ Auch bei Mennoconnect oder beim Sinsheimer Jugo oder beim RefDay auf dem Deutschhof werden Prediger eingeladen, die zwar nicht über 40 aber doch deutlich älter als die Anwesenden sind. Es ist also keine Differenz, die einfach kulturell zu erklären ist, sondern vielmehr eine tief verinnerlichte Denkstruktur, nach der junge Leute die „Zukunft der Kirche“ sind und nicht auch ihre Gegenwart.

einbringen können und wollen.

Ich sehe dies als Fortsetzung meiner Delegiertenrolle, bis ein/e neue/r Delegierte/r bestimmt wird.

5. Weltkonferenz

Unsere Aufgabe als Delegierte bei der Weltkonferenz war unklar und so verbrachte ich die meiste Zeit als Teilnehmer, und stand eine Schicht am Stand des GYS im MWK-Zelt im Globalen Dorf.

Wie auch später auf der Reise gaben wir den Teilnehmenden der Twentour keine Vorgaben und ermutigten sie eigenständig die Weltkonferenz zu erkunden und ihre Erlebnisse und Gedanken später in die Reflexion einzubringen. Persönlich fand ich die Weltkonferenz sehr bereichernd, manche in der Gruppe waren überfordert aber insgesamt war es für alle eine gute Erfahrung.

Besonders gelungen fand ich die Freundschaftsgruppen und die Antworten der „Young Anabaptist Speaker“, die ich mir beide auch beim Jugendgipfel gewünscht hätte.

6. Twentour (siehe Anhang 2)

Nach der Reise setzten wir unsere Tour fort, die wir vor dem GYS in Washington DC begonnen hatten. In einer Woche erkundeten wir Lancaster County, Philadelphia, New York und Boston, besuchten drei verschiedene Gemeinden, mehrere mennonitische Institutionen und schliefen in Gastfamilien und Jugendherbergen. Pro Station gab es einen gemeinsamen Termin, ansonsten gaben wir allen die Möglichkeit sich eigenständig in Gruppen oder alleine die Stadt zu erschließen.

Während unserer Reisen kamen in spontanen Gesprächen immer wieder Inhalte des GYS und der Weltkonferenz auf. Unsere Begegnungen mit den gastgebenden Menno's gaben uns einen Rahmen, um das Erlebte im Kontext der mennonitischen USA zu verorten.

Im Vergleich der Gespräche vor, während und nach der Weltkonferenz wurde deutlich, wie sehr diese Erfahrung unreflektierte Vorannahmen erschüttert und damit zum intensiven Denken angeregt hatte. Eine neue Situation für mich war als Theologe und Seelsorger angesprochen zu werden.

Leider wurde der Blog nicht so intensiv genutzt, wie ich es mir erhofft hatte, was aber der Erschöpfung und mangelnden Vermittlung meinerseits geschuldet war. Es sind einige sehr interessante Texte entstanden und auch diejenigen, die nichts geschrieben haben, haben einiges in ihren Köpfen bewegt.

Während der Twentour hat sich die Zusammenarbeit mit Rebecca und Gustav sehr bewährt.

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Meine Zeit als Delegierter war eine befähigende Zeit für mich; gleichzeitig nahm ich immer mehr wahr, dass viele meiner Altersgenoss_innen Gemeinde nicht so erleben.

Wie man jungen Menschen Anerkennung und Teilhabe zuerkennt ist aber bei weitem kein deutsches sondern ein globales Problem, was umgekehrt heißt: wir können voneinander lernen!

Junge Menschen werden befähigt, ihre eigene Stimme zu erheben und Verantwortung zu übernehmen, wenn sie erleben, dass sie gehört werden und etwas zu sagen haben.

Dafür braucht es Räume, die dies erfahrbar machen; denn im Alltag erleben wir dies weder in Schule, Uni, Ausbildung oder am Arbeitsplatz. Die Twentour war ein solcher Raum, auch wenn wir sicherlich einiges besser hätten machen können. Auch der Jugendgipfel war trotz aller Kritik ein befähigender Raum und wir dürfen gespannt sein, wie Gott die Teilnehmenden weiter gebrauchen wird.

Ich möchte mich weiter dafür einsetzen, dass (insbesondere junge) Menschen in unseren Gemeinden befähigt werden und sich als mündige Christenmenschen für das Reich Gottes einsetzen. In der weltweiten Gemeinschaft der Menno's und darüber hinaus. Dank der Gnade des Heiligen Geistes geschieht dies bereits, könnte aber mit mehr Wissen und einer bewussteren Herangehensweise vertieft werden. Dieses Thema ist für mich selbst neu und ich möchte mich in der Richtung weiterbilden.

Mit diesem Bericht hoffe ich einen Beitrag zu einer partizipativeren Gemeindepraxis zu leisten. Ein Anfang könnte sein, herauszufinden, wer in unseren Netzwerken solche Kompetenzen besitzt, Fortbildungen zu partizipativen Methoden zu entwickeln, anzubieten und die eigene Gemeindegarbeit so zu gestalten.

Ich selbst überlege in diesem Sinne zu Wochenendworkshops einzuladen, in denen junge Erwachsene zusammen über Themen die sie beschäftigen ins Gespräch kommen und damit eine Plattform zum gemeinsamen Theologisieren anzubieten.

Benjamin Krauß, Heidelberg, 15.9.2015

Anhang I: Junge Mennoniten in Deutschland – Herausforderungen und Gaben Ein Bericht in Vorbereitung auf den Globalen Jugendgipfel 2015⁷

0. Vorbemerkung zur Datenerhebung:

Dieser Bericht verarbeitet die Ergebnisse einer Umfrage mit circa fünfzig Beteiligten.

Alle beteiligten identifizierten sich als Menno⁸, waren zwischen 18 und 30 Jahre alt, mehrheitlich getauft. Zwei Drittel der Beteiligten waren Frauen.

Für die Umfrage erreichte ich meine mennonitischen Altersgenoss_innen auf verschiedenste Wege, was selbst einen Einblick in die Situation junger Menno in Deutschland gibt. Ich kontaktierte Jugendgruppen und Hauskreise und führte eine Onlineumfrage durch. Außerdem führte ich selbst ein Gruppeninterview mit sechs Geschwistern aus dem sich ein längeres Gespräch über die Situation junger Menno in Deutschland ergab.

Die meisten Antworten kamen aus den süddeutschen Konferenzen (Verband und ASM), da ich zum Zeitpunkt der Umfrage kaum direkte Beziehungen in die Vereinigung hatte und mich zu spät an die Jugendreferentin und die Gemeinden wendete. Nach meinem Gemeindepraktikum in Hamburg und Gesprächen mit jungen Erwachsenen aus anderen Mennogemeinden stellte sich mir anders und doch ähnlich dar.

Nicht repräsentiert sind weiterhin die Mennobrüdergemeinden in Deutschland. Ich freue mich aber, dass mit Timo Doetsch diejenigen Gemeinden, die in der AMBD vereinigt sind, auf dem Jugendgipfel vertreten waren und auch in Deutschland weiter Beziehungen wachsen.

1. Situation in Deutschland, Herausforderungen dem Evangelium treu zu bleiben:

Als kleine Gemeinschaft sind die Menno in Deutschland Teil der Gesamtgesellschaft, bilden aber auch ihre eigene Parallelgesellschaft. Beide Felder sind hoch divers und eine kurze Beschreibung riskiert Vereinfachung über das Maß. Dennoch will ich versuchen, die deutsche Gesellschaft im Großen und die mennonitische Leben und Glauben in ihr grob zu beschreiben. Danach möchte ich einige der zentralen Herausforderungen benennen, denen junge Menno (und ihre Gemeinden insgesamt) in Deutschland heute gegenüberstehen. Anschließend möchte ich einige Wege aufzeigen, wie junge Menno diese angehen könnten und diese in der Tat schon tun.

1.1 Die deutsche Gesellschaft⁹:

Während manche europäischen Länder wie Griechenland und Spanien immer noch stark von der Finanzkrise betroffen sind, ist Deutschland eher gestärkt aus ihr hervorgegangen. Deutschland ist die führende Nation in Europa, sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Manche, etwa der deutsche Bundespräsident, rufen nach mehr deutscher Beteiligung in militärischen Missionen auf der ganzen Welt um „unsere Werte von Freiheit und Demokratie zu schützen“, aber Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin gegen militärisches Engagement ist.

Auch wenn offener Nationalismus und Rassismus aufgrund der Erinnerung an die Verbrechen der Nazis verpönt sind, hadern doch viele weiße Deutsche mit der Tatsache, dass Deutschland ethnisch und religiös divers geworden ist. Rassismus drückt sich nun hauptsächlich in Islamophobie und dem Ruf nach einer „Leitkultur“, in die sich alle eingliedern müssten, aus.

Es gibt Extremist_innen die Menschen angreifen und Asylheime anzünden, aber viele normale Bürger_innen wissen einfach nicht wie sie mit den „Fremden“ umgehen sollen, die oftmals schon lange ihre Nachbarn sind.

⁷ Dieser Bericht wurde im September 2014 in englischer Sprache verfasst, übersetzt und überarbeitet September 2015.

⁸ In diesem Bericht versuche ich eine inklusive Sprache zu verwenden. Der Lesbarkeit willen verwende ich aber auch geschlechtsneutrale Begriffe. Hierfür scheint mir das umgangssprachliche „Menno“ geeignet, das m.E. schon weit verbreitet ist und damit ideal zur Verwendung ist. Wo geschlechtsneutrale Begriffe nicht möglich sind benutze ich X_in (Singular) oder X_innen (Plural) um die Vielfalt der menschlichen Geschlechter auch in unseren Gemeinden anzuzeigen.

⁹ Die Anwesenheit neuer Nachbarn, die durch Flucht und Migration nach Deutschland kommen und die Auseinandersetzung mit wieder sichtbarem Rassismus müsste heute deutlicher herausgearbeitet werden. Diese gesellschaftliche Herausforderung bietet eine Chance für mennonitische Gemeinden unser Friedenszeugnis zu konkretisieren und unsere eigene Migrationsgeschichte aufzuarbeiten.

Religion spielt hierbei eine widersprüchliche Rolle. Spätestens seit den 70ern ist die Mitgliedschaft in organisierten Institutionen der Religion konstant sinkend. Dennoch wird das Christentum weiterhin von vielen als wichtiger kultureller Faktor gesehen und das politische System gewährt christlichen Kirchen - insbesondere der katholischen und evangelischen Landeskirchen - besondere Rechte.

Es gibt christlichen Religionsunterricht in öffentlichen Schulen oder theologische Fakultäten in öffentlichen Universitäten, bei deren Lehrstuhlbesetzung und Gestaltung der Ausbildung sie mitentscheiden.

Die hegemoniale Sicht kann dennoch als „säkular“ beschrieben werden, womit ich sagen will, dass Religion für viele Menschen keine bedeutende Rolle in ihrem Leben spielt, und sie selbst für viele selbstidentifizierte Gläubige in der Öffentlichkeit keine Rolle spielen sollte.

Diese Ansicht führt dazu, dass Evangelisation und manchmal selbst ein bewusstes Christentum mit Verdacht betrachtet werden. Dieser Verdacht richtet sich besonders gegen Migrant_innen, obwohl in migrantischen Communities mindestens so verschiedene Meinung hinsichtlich Religion und ihrer öffentlichen Rolle bestehen wie in der „deutschen“ Bevölkerung.

Ignoriert werden auch die vielen Christ_innen, die in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben.

Teile der Bevölkerung könnten legitimerweise als „antireligiös“ beschrieben werden, aber für die meisten Menschen in Deutschland ist Religion - besonders das Christentum - einfach nicht mehr relevant. Zur generellen Indifferenz gesellt sich oft eine Kritik der verheerenden Rolle, die christliche Kirchen in Kriegen und dem Kolonialismus gespielt haben und der Machtmissbräuche in den Kirchen.¹⁰

1.2 Mennonitische Kultur:

Als ein kleiner Teil der deutschen Gesellschaft, sind Menno Teil der oben beschriebenen Situation und viele der Differenzlinien ziehen sich durch unsere Konferenzen und Gemeinden.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts waren die Menno in Süddeutschland eher in ländlichen Gebieten zu finden und betonten ihre Differenz zur „Welt“. In Norddeutschland dagegen siedelten Menno in Städten und gründeten dort Gemeinden, die Inklusion in die Mehrheitsgesellschaft suchten und daher einen eher „liberalen“ Ansatz hatten.

Obwohl es viel Dialog und mit der AMG seit 25 Jahren eine gemeinsame Konferenz gibt, werden diese Unterschiede bis heute wahrgenommen.

Andere Einflüsse wie Pietismus und liberale Theologie, die Erweckungsbewegung und in jüngster Zeit Evangelikalismus ökumenische Bewegung, Pfingstbewegung sowie die oben skizzierte Säkularisierung haben die Gemeinden in unterschiedlicher Art und Weise geprägt.

Aufgrund der Hegemonie der Lutherisch/reformierten (EKD) und der katholischen Kirchen fühlen viele Menno eine Verbindung zu anderen Freikirchen. Andere fühlen sich angesichts fundamentalistischer Ausprägungen eher der Ökumene näher.

Diese unterschiedlichen Allianzen führen zu bereicherndem Austausch, manchmal aber auch zur Aufgabe unserer täuferischen distinkten Überzeugungen – wie etwa Friedenszeugnis und Nachfolge in Gemeinschaft als Gestalt des Glaubens.

Heute sind viele Gemeinden immer noch an den Orten wo sie gegründet wurden, obwohl ihre Glieder mobiler geworden sind und oft in die Städte ziehen. Insbesondere junge Menno ziehen für ihre Bildung durch ganz Deutschland (und darüber hinaus). Viele haben eine starke Bindung zu ihrer Heimatgemeinde finden aber keine Mennogemeinde an ihrem momentanen Wohnort. Manche schließen sich anderen Freikirchen an, andere besuchen keine Gemeinde mehr. Die wenigsten ziehen an ihren Heimatort zurück und irgendwann hören sie auf sich als Menno zu betrachten.¹¹

Diese Tendenz ist ein großer Verlust für die Menno in Deutschland und führt uns in große Schwierigkeit.

¹⁰ Diese Lage kann für täuferisch-mennonitische Gemeinden gerade eine Chance bieten, wenn wir artikulieren können, dass wir für ein anderes Christentum stehen, das nicht mit der Macht einhergeht, sondern sich um die Menschen am Rand kümmert.

¹¹ Dieses Phänomen hängt mit weit mehr zusammen als hier ausgeführt werden kann. Hier wird nur die räumliche Dimension sehr verkürzt diskutiert. Eine weitere relevante Frage ist die der Dekonversion, der „Entkehrung“ hierzu wurde im deutschsprachig-(freikirchlichen) Raum gerade eine sehr beachtenswerte Studie erstellt, deren Ergebnisse und mögliche Folgerungen in allgemein-verständlicher Form veröffentlicht wurden:
Faix, Hoffmann, Künkeler, Warum ich nicht mehr glaube, SCM-Verlag, Witten, 2014
Faix, Hoffmann, Künkeler, Warum wir mündig glauben dürfen, SCM-Verlag, Witten, 2014.

Es gibt eine sehr gute, institutionalisierte Jugendarbeit, aber wenig Angebote für junge Erwachsene.¹²

Viele junge Erwachsene engagieren sich gerade in dieser Jugendarbeit und finden hier ihre Hauptbegegnung mit unseren Gemeinden. Sie sind Leiter_innen, aber nur in der Jugendarbeit. Sie machen Bibelarbeiten, könnten sich aber nie vorstellen in der Gemeinde zu predigen.

Nur wenige junge Mennos in Deutschland haben in ihren Gemeinden ein Gefühl von „Ownership“.¹³ Trotz alledem sind viele junge Erwachsene stolz „Menno“ zu sein und nennen „Gemeinschaft“, „Frieden“ und „Jesus als Vorbild im täglichen Leben“ als zentrale Charakteristika dieser Identität.¹⁴ Interessanterweise sind diese Charakteristika manchen, die sich nicht mehr als Christ_innen verstehen, weiterhin wichtig.¹⁵

2. Herausforderungen und wie junge Menschen dabei helfen können ihnen zu begegnen

In der Analyse der Gesamtgesellschaft und der mennonitischen Gemeinschaft im Speziellen haben sich schon Herausforderungen herauskristallisiert. In der Umfrage wurden die Beteiligten gefragt, was für sie *persönlich* die größte Herausforderung ist. Daher erhielt ich viele sehr auf das Individuum konzentrierte Antworten.

Dabei kamen bestimmte Themen immer wieder vor. Sie wurden häufig als Fragen formuliert, weshalb ich im Folgenden vier Fragen nennen möchte, zu denen junge Mennos in unseren Gemeinden nach Antworten suchen. Meine Hoffnung ist, dass eine wirkliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen und ein gemeinsames Suchen nach Antworten die ganze Gemeinde aufbauen kann und auch für Menschen außerhalb unserer Tradition relevant sein wird.

2.1 Was sollte uns von der Welt trennen?

Viele sagten, dass sie damit hadern in „zwei Welten“ zu leben – der Gemeinde und dem echten Leben. Einige fassten dies als moralische Frage, etwa hinsichtlich Alkoholkonsum, Kleidungsstil, während andere den Minderheitsstatus als einzige_r Christ_in in ihrem weltlichen Kontext und einzige_r Jugendliche_r in ihrer Gemeinde schwierig fanden.

Für die täuferische Tradition war die Trennung von „der Welt“ stets eine zentrale, aus ihrem Verständnis der Bibel und Gottes Willen, abgeleitete Forderung. Heute allerdings ist unklar, was diese Trennung bedeuten soll und warum sie wichtig ist. Meist wird darunter eine unerklärte moralistische Gesetzmäßigkeit verstanden, die beunruhigender Weise kaum begründet werden muss.

Manche jungen Erwachsenen folgen diesen Regeln, andere entfremden sich wegen ihnen von der Gemeinde. Die schlimmste Lösung ist den Regeln nicht zu gehorchen, sie implizit aber weiter für relevant zu halten, und daher in einem Teufelskreis des schlechten Gewissens zu stecken.

Aber warum muss Trennung von der Welt nur moralistisch und im Bezug auf typische Phänomene der Jugendkultur bezogen sein?

¹² Hier sehe ich eine Dimension, die auch in unseren Gemeindegründungsprojekten berücksichtigt werden sollte.

¹³ Ownership ist ein Konzept, das sich schwer übersetzen lässt. Es meint nicht „Besitz oder Eigentum“ im strengen Sinne, sondern ein Gefühl von *Teilhabe* an einer Institution, das auch Mitarbeit, Verantwortungsübernahme und Kritik miteinschließt.

¹⁴ Diese drei Charakteristika ähneln interessanterweise der Trias „Jesus is the Center of our Faith, Community is the Center of our Lives and Reconciliation is the Center of our Work“ aus der von Mennonite Missions Network veröffentlichten Schrift „What is an Anabaptist Christian?“, bei der es sich im Wesentlichen um eine missionarische Neuformulierung von Harold Benders *The Anabaptist Vision* handelt.

Allerdings findet sich in den Formulierungen der Befragten eine ethische Zuspitzung.

Inwieweit diese Text tatsächlich einen Einfluss in der Prägung mennonitischer Identität in Deutschland hatten ist mir nicht klar, die Korrelation bleibt erstaunlich.

Becker, Palmer: What is an Anabaptist Christian?, Mennonite Mission Network, Elkhart, 2010.

online abrufbar unter: <http://www.mennonitemission.net/SiteCollectionDocuments/Tools%20for%20Mission/Missio%20Dei/DL.MissioDei18.E.pdf>

Harold S. Bender: *The Anabaptist Vision*. in: *Mennonite Quarterly Review*. April 1944, XVIII, S. 67–88.

Deutsche Übersetzung: *Das täuferische Leitbild*. In: Guy F. Hershberger (Hrsg.): *Das Täufertum. Erbe und Verpflichtung* (= Die Kirchen der Welt. Reihe B. Band II), Stuttgart 1963, S. 31–54.

¹⁵ Sie beziehen ihre Entkehrung meist auf die „Enge“ ihrer Gemeinde.

Wie wäre es wenn uns praktische Solidarität mit denen am Rand, größere Inklusion und ein fester Stand gegen Gewalt und Unterdrückung von einer Gesellschaft trennten, wo jede/r scheinbar tolerant ist, aber nur bis es unbequem wird?

Was wenn ein einfaches Leben und ein Fokus auf eine einladende Gemeinschaft uns von einer hochindividualistischen und privatisierten Gesellschaft, die ihr Glück im Konsum sucht, trennte?

Junge Mennos fragen, wie die Kirche sich von der Welt unterscheiden muss, um dem Evangelium treu zu bleiben.

2.2 Welche Gestalt nimmt die Nachfolge Christ in unserer Gesellschaft an?

Diese Frage ist ähnlich der ersten aber tiefergehend. Schließlich ist Trennung keine Qualität der Kirche an sich, sondern nur eine Konsequenz einer teuren Nachfolge in einer Welt, in Rebellion gegen Gott.

Die Absonderung von der Welt muss eine solche sein, die weiterhin Menschen einlädt sich uns anzuschließen, nicht eine solche, in der selbstgerechte Menschen in ihrem privaten Paradies in Ruhe gelassen werden wollen.

In der Umfrage gaben viele an, dass sie mit dem Ruf Christi in die Nachfolge ringen.

Meines Erachtens heißt das zunächst, dass sie diesen Ruf ernst nehmen. Dennoch ist es problematisch, wenn „Jesus nachfolgen“ zu leeren Phrase wird, oder uns nur gelehrt wird, was es bedeutet, statt in der Nachfolgegemeinschaft uns auszutauschen und unsere Konzeption von der gemeinsamen Bibellektüre kritisieren zu lassen.

Junge Mennos sind motiviert Christus nachzufolgen, aber es scheint keine klare Vision zu geben, *wohin* Christus uns führt. Hier suchen wir Orientierung und finden in unseren Gemeinden oft zu einfache Antworten oder überhaupt keine mehr

2.3 Wie ist Jesus für diese Kultur relevant?

Jesus sprach über die Herausforderungen in seiner Zeit und hatte etwas zu sagen, er zeigte den Menschen einen anderen Weg wie sie mit Reichtum und Armut, Gewalt und Macht umgehen konnten. Er verlangte von ihnen Feindesliebe und lebte sie selbst vor.

Als lebendiger Christus tut er dies noch immer. Jesus Christus ist immer noch relevant, aber viele Menschen um uns herum wissen davon nichts, und es scheint dass auch in unseren Gemeinden, inklusive der jungen Leute viele es nicht wissen.

Wir müssen darüber reden, und uns selbst und der Gesellschaft aufzeigen, inwiefern Jesus relevant ist.

Was hat Jesus uns heute darüber zu sagen, wie wir mit unseren neuen Nachbarn anderer Religion umgehen können, oder mit unseren Feinden, oder unserer neuen Rolle in der EU?

Und „wer ist Christus heute“ inmitten der wachsenden Unsicherheit vieler Menschen, die nicht wissen welchen Sinn ihr Leben hat, die angesichts des Unrechts und Leiden in der Welt verzweifeln und denen die Zukunft bedrohlich geworden ist?

Uns diesen Fragen zu stellen kann uns Angst machen, aber wir haben die Zusage Christi „Ich bin bei euch bis ans Ende aller Tage“ (Mt 28,20).

2.4 Sind die Gemeinden, in denen wir aufgewachsen sind, unsere Gemeinden?

Viele, selbst diejenigen, die von der Relevanz Christi überzeugt sind, fragen sich wie relevant es heute ist *Menno* zu sein. Meines Erachtens ist die täuferische Vision (gemeinschaftliche Nachfolge als ein friedensstiftendes Zeugnis für die Welt) heute relevanter als jemals zuvor, da es einen Aspekt der Nachfolge Christi ausdrückt, der in vielen anderen Tradition kaum betont wird.

Aber viele unserer motivierten jungen Leute verlassen unsere Gemeinden oder übernehmen nie Verantwortung in ihnen. Hier gibt es eine Verantwortung seitens der älteren Generation für uns Platz zu machen – nicht nur in eigenen Räumen, sondern auch in gemeinsamen.¹⁶ Vor allem aber müssen junge Mennos selbst verstehen, dass die mennonitischen Gemeinden ihre Gemeinden sind und sie müssen anfangen, in ihnen Verantwortung zu übernehmen und sich Platz auch zu schaffen.

Auf die Frage, wie junge Menschen beitragen können, die von ihnen identifizierten Herausforderungen zu

¹⁶ Dieser Platz kann auch eine Lücke sein, etwa ein Leitungsgremium, das einen Platz für eine junge Person freihält.

meistern war die überwältigende Antwort: „In Gemeinschaft sein“, „einander unterstützen und „zuhören und für einander da sein“.

Einige antworteten, dass junge Menschen neue Ideen haben und Veränderung fördern können.

Andere gaben keine Antwort oder sagten sie hätten „keine Ahnung“. Das macht mich traurig und zeigt m.E. einen Mangel an Ermächtigung durch die Gemeinden.

Die Betonung der Gemeinschaft kommt aus der gelebten Praxis junger Mennos. Jugendgruppen sind die primäre Interaktion mit der Gemeinde für viele jungen Menschen, inklusive vielen die nicht regelmäßig Gottesdienst besuchen.

Manche Jugendgruppen organisieren ihre eigenen Jugendgottesdienste, in denen sie ihre eigene Theologie artikulieren und selbst Antworten auf ihre Fragen suchen. Sie nannten diese selbst-organisierten Aktivitäten als die Orte, wo sie ihre Gaben entdeckten, was vermuten lässt das in der Selbstorganisation selbst ein ermächtigendes Potential liegt.¹⁷

3. Gaben

Da der Jugendgipfel unter dem Motto „Meine Gaben, unsere Gaben. Berufen zu teilen“ stand, wurden die Befragten in einem zweiten Teil des Fragebogens gebeten, „Gaben“ zu definieren, ihre eigenen Gaben einzuschätzen und anzugeben, wie sie diese Gaben in Gemeinde, übergemeindlich und „in der Welt“ für das Reich Gottes einbringen. Im Folgenden werden diese Antworten zusammengefasst und auf die bisherigen Ausführungen bezogen.

3.1 Definition von Gaben:

Die Befragten gaben verschiedene Definitionen von Gaben, wobei sich bestimmte Aspekte wiederholten. Im Folgenden einige typische Antworten:

- „Eine Gabe ist eine Fähigkeit, die eine Person sehr gut kann.“
- „Eine Gabe ist etwas, das Gott einer Person gegeben hat, um sie zum Dienst an der Kirche und im Kontext der Person einzusetzen.“
- „Gott gibt jeder Person Gaben, weshalb sie alle unterschiedlich sind – trotzdem sind sie alle wichtig.“
- „Geistliche Gaben können nur durch den Heiligen Geist benutzt werden, aber andere Fähigkeiten sind im Dienst genauso wichtig.“
- „Eine Gabe ist etwas, worin man gut ist und sie kommt von Gott. Sie ist auch eine Verantwortung, da man seine Gaben entwickeln sollte und sie zum Wohle anderer einsetzen sollte.“

Fast alle Befragten verstanden „Gaben“ hauptsächlich als „Begabung“, wobei einige auch Haltungen, wie etwa Freundlichkeit und Gastfreundschaft nannten. Ein paar nannten auch materiellen Besitz als Gabe.

Viele betonten, dass Gaben zum Dienst an anderen existieren; Gaben werden uns zum Geben gegeben.

Es gab ein paar Erwähnungen „geistlicher Gaben“, wie etwa Zungenrede, Heilung und Prophetie, aber alle, die diese Gaben erwähnten betonten, dass diese Gaben den eher „profanen“ Gaben - wie Kreativität, Musikalität oder handwerklich adept zu sein - nicht überlegen sind.

Aufgrund der impliziten Definition von Gaben als Fähigkeiten, die man besonders gut beherrscht, folgerten einige, Gaben benutze man natürlicherweise und habe Freude daran, während andere betonten Gaben müssten geübt und geschult werden. Andere wiederum behaupteten Gaben könnten nicht entwickelt werden, da sie von Gott in uns angelegt werden.

Die Verbindung von Einsatz der eigenen Gaben und Freude ist wichtig, auch wenn sie eine komplexere Betrachtung verdient.¹⁸

Eine Person sagte, dass das Leben selbst eine Gabe von Gott ist, wodurch wir unsere ganze Existenz als Gabe von außerhalb unserer selbst (*extra nos*) verstehen können, so wie wir auch durch Gnade und nicht durch unsere Werke gerettet sind.

3.2 Welche Gaben haben junge Erwachsene nach eigener Einschätzung?

¹⁷ Ähnliches gilt auch für Jugendfreizeiten, die trotz Übersicht der Jugendwerke relativ autonom organisiert werden.

¹⁸ Beispielsweise ausgehend von der aristotelischen Tugendethik, die den Charakter des Menschen mit der Fähigkeit ein Instrument vergleicht, dieser Ansatz ermöglicht es, dass was wir tun daraufhin zu befragen, wozu es uns macht. Damit erhält unser Handeln, aber auch liturgische Praktiken, Freiwilligendienst neue Bedeutung, die reflektiert werden kann.

Auf die Frage, welche Gaben sie selbst in die Gemeinde, Konferenz und ihre weiteren Kontext einbringen gab es vor allem drei Antworten:

- Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen
- Kunst, v.a. Musik
- praktische Arbeit, v.a. Technik, z.B. Beamer bedienen.

Die anderen Antworten (1-6 mal genannt) können in drei Felder sortiert werden:

- pastoral: menschen zuhören, Zeit aufwenden, Gebet, Ermutigung, Wahrnehmung von Außenseitern und Beziehung bauen, predigen
- frischer Ansatz: Offenheit, neue Ideen, Humor und Freude, positive Zukunftsperspektive, Sport
- administrativ: Organisieren, gut mit Zahlen.

3.3 Analyse und Kritik: Selbstverständnis reflektiert Lehre und Platz für junge Erwachsene

Die Antworten zeigen die Teilhabe junger Erwachsener in unseren Gemeinden und es ist schön, dass sie sich einbringen können. Dennoch ist die Dominanz von Jugendarbeit, Musik und Technik vor allem auch ein Produkt des Platzes, den junge Mennos in unseren Gemeinden erhalten. Es ist bemerkenswert, dass z.B. Organisieren und Leitung als Gaben genannt wurden, sich aber auf Jugendarbeit bezogen, nicht die Gemeinde als Ganzes.

Die meisten mir bekannten Gemeinden haben keine Person unter 30 Jahren in ihrem Leitungskreis oder als Älteste. Dafür gibt es genau wie bei der Teilhabe insgesamt verschiedene Gründe (Unerfahrenheit, die Belastung mit Studium und die Frage des Wohnorts). Es ist aber auch so, dass sie oft einfach gar nicht in Betracht gezogen werden aufgrund ihres Alters.¹⁹

Wenn junge Menschen nur als „Zukunft der Gemeinde“ gesehen werden, wird ihnen dadurch der Platz in der Gegenwart verweigert. Viele junge Mennos sehen sich selbst auch nicht als Teil der ganzen Gemeinde, sondern betrachten die Jugendarbeit als ihre Gemeinde. Diese Sicht ist aber ein Produkt der Erfahrungen, dass sie sich dort einbringen können, während sie in der Gemeinde nur konsumieren können.

Eine Person betonte auch die Beziehung von Gaben und menschlicher Begrenztheit. Dies wird oft übersehen, wenn nur darüber geredet wird, dass Gaben zum Dienst am *anderen* gebraucht werden. Wo wird unsere Betonung des Dienens zerstörerisch für die Dienenden?

Wie bereits erwähnt, sollte der Einsatz von Gaben Freude bereiten. Beim Dienst geht es immer auch um Gegenseitigkeit, ebenso darum sich selbst und die eigenen Grenzen zu kennen und zu ruhen. Immerhin ist Ruhe (Sabbat) Gottes zweite Gabe an die Schöpfung, nach der Schöpfung selbst (Genesis 2).

Ebenso müssen wir uns immer wieder fragen, ob wir wirklich alle Gaben anerkennen oder ob wir fälschlicherweise manche betonen und dann bei andersbegabten Geschwistern nur Mangel sehen.

Zu meiner Überraschung wurde Friedensstiften und Versöhnung nie genannt, obwohl sie zuvor als zentral für die eigene Identität als Menno genannt wurden.

Täuferisch-Mennonitische Theologie ist m.E. vor allem eine besondere Form der Friedenstheologie, die sich in Gottes friedensstiftendem Handeln gründet, das in Jesus Christus seinen Höhepunkt erreicht. Frieden zu stiften ist Christi Auftrag an seine Jünger_innen. Dieser Auftrag gilt allen Christ_innen, nicht nur Mennos. Die mennonitische Tradition ist aber eine der wenigen, die ein konsequentes Friedenszeugnis beansprucht und es größtenteils predigt und praktiziert. Diese Einsicht in das Evangelium ist kein Grund zur Selbstgerechtigkeit, sondern eine Gabe, die wir von Gott erhalten haben um sie mit der Ökumene und der Welt zu teilen.

Die Abwesenheit des Friedenszeugnisses als Gabe kann teilweise durch die individualistische Formulierung der Frage erklärt werden. Sie deutet aber auch darauf hin, dass unser Friedenszeugnis in unseren Gemeinden und Jugendwerken nicht klar genug artikuliert und sichtbar praktisch wird.

Wir müssen über Frieden reden und zeigen, wie das Leben jede/s einzelnen und gemeinsam ein Zeichen für Gottes Traum vom Frieden zwischen den Menschen, mit der Schöpfung und mit Gott sein kann.

¹⁹ Vor diesem Hintergrund ist es besonders positiv, dass mit Rebecca Froese nun eine junge Frau unter 30 im AMG-Vorstand vertreten ist.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

In der Analyse der Umfrage wurde deutlich, dass junge Mennos vor einer doppelten Herausforderung stehen:

- Wie können sie Jesus heute in ihrem Kontext nachfolgen?
- Und welche Rolle spielen die existierenden Mennogemeinden dabei?

Manche haben die Gemeinden schon aufgegeben, andere suchen dort noch nach Antworten. Viele finden hier weiterhin ein Zuhause und Trost.

Aber Teilhabe, eine Möglichkeit etwas zu gestalten, finden sie oft nur in den genau abgesteckten Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit, der Musik und Technik.

Zu selten finden sie eine Gemeinschaft, in der sie ihre eigenen Fragen zu vertiefen können und mit anderen zusammen Lösungsansätze und eigene Überzeugungen artikulieren können.²⁰

Angebote wie die theologischen Studenttage, Impulstage und GemSem sind nur selten bekannt und nur wenig genutzt.

Gleichzeitig ergreifen an verschiedenen Stellen junge Erwachsene selbst die Initiative und organisieren eigene Veranstaltungen und Räume, nach ihren Bedürfnisse und Sehnsüchten. Hier kommt auch ihre implizite Theologie zum Ausdruck. In den Antworten und insbesondere im persönlichen Gespräch merke ich, dass viele junge Erwachsene sich weder mit einfachen Antworten zufrieden geben noch passiv sind, sondern schnell selbst ins Theologisieren kommen.

Dies ist einerseits ein Zeugnis für die gute Begleitung in der Kinder- und Jugendarbeit, andererseits stellt sich die Frage, wie Gemeinden und Konferenzen diese Selbstorganisation und stärken können und in Verbindung mit ihren jungen Mitgliedern bleiben können, um ihnen Impulse zu geben und von ihrem Engagement und Einsichten zu profitieren.

Dazu braucht es m.E. verschiedene Dinge:

- Interesse an jungen Menschen, an dem was sie bewegt und eine anhaltende Beziehung auch in der Distanz
- Vom Wissen und den Gaben der Menschen ausgehen, statt ihnen Dinge beibringen zu wollen. Ermutigen und Fördern ohne zu kontrollieren.
- Strukturen der Gemeindeleitung überdenken und Platz für junge Menschen, die sich evtl. noch nicht niederlassen wollen, machen. Übergänge von einer Generation auf die nächste proaktiv gestalten.
- Es braucht eigene Räume, die allerdings immer wieder in Verbindung mit der Gesamtkirche gebracht werden. Eine ideale Struktur dafür sind Hauskreise, die z.B. Gottesdienste gestalten.

Im Grunde genommen sind junge Erwachsene auch nur eine Gruppe in der Kirche, die letztlich ähnliche Bedürfnisse haben wie alle anderen auch. Auch Senioren wollen einen eigenen Kreis, einen Gottesdienst mit dem sie etwas anfangen können und Anerkennung, dass sie etwas wichtiges beitragen und mitentscheiden können. Ebenso Kinder.

Jenseits von Alter gibt es auch andere Differenzlinien, wie Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung aber auch Biennonit oder Neutäufer; für manche auch immer noch Preußen und Pfälzer, Nordis und Südis, etc.

Diese Differenzen haben im Leib Christi nur eine sekundäre Bedeutung, da wir in Christo eine neue Schöpfung sind (2. Kor 5,17) und soziale Differenzen nicht mehr trennend sind (Galater 3,28)

Um dieser ekklesiologische Aussage Gestalt zu verleihen, müssen diese Gruppen aber auch immer wieder zur Teilhabe in der Gemeinde befähigt werden.

Dazu braucht es ein dauerndes Ineinander von eigenen und gemeinsamen Räumen.

Dieses zu gestalten ist m.E. Aufgabe der Gemeinden und auch der Konferenzen, da insbesondere junge Menschen heute mobiler sind und damit den Wirkungsbereich der Ortsgemeinde oft verlassen.

²⁰ Dies ist besonders ein Problem für Studierende, die im Studium komplexe Sachverhalte kritisch durchdringen, in ihrem Glauben aber weiterhin simplizistischen Überzeugungen anhängen.

Anhang 2: Eindrücke von der Twentour - von Benjamin Krauß²¹

Alle sieben Jahre findet die Vollversammlung der mennonitischen Weltkonferenz auf wechselnden Kontinenten statt. Seit der Weltkonferenz 2002 in Simbabwe gibt es davor noch einen globalen Jugendgipfel (GYS), um junge Mennos global zu vernetzen und als wichtigen Teil der Kirche anzuerkennen. Seit 2002 reiste stets eine Gruppe junger Mennos aus Deutschland als Gruppe zur Weltkonferenz und besuchte davor und danach verschiedene Städte und Sehenswürdigkeiten, aber auch mennonitische Gemeinden und Projekte, um die Gastgeber_innen besser zu verstehen.



Auch dieses Mal brach eine Zwölfergruppe aus ganz Deutschland (und der Schweiz) auf – dieses Mal nach Harrisburg, Pennsylvania.

Unsere erste Station war das International Guest House in Washington DC, ein kleines Bed & Breakfast, das von Freiwilligen betrieben wird – meist Pensionären, die ihre neugewonnene Freiheit nutzen wollen, um anderen ein gemütliches zu Hause zu geben.

Wie auch in den anderen Städten führten uns Mennos aus einer örtlichen Gemeinde durch ihre Stadt und zeigten uns das, was für sie die Stadt ausmacht.

Von Washington DC ging es mit mehreren Bussen zum Messiah College der Brethren in Christ, wo der GYS stattfand und wir auch während der Weltkonferenz untergebracht waren. Im Bus trafen wir bereits auf die schweizerische und die französische Reisegruppe, die ebenfalls auf dem Weg zum GYS waren!



Auf dem GYS kamen etwa 700 junge Mennos aus fünf Kontinenten zusammen, um zusammen Gott zu loben, und über das Thema „Berufen zu Teilen: Meine Gaben, unsere Gaben“ ins Gespräch zu kommen. Dabei wurde es aber auch immer praktisch, z.B. nutzten die Mehrsprachigen ihre Gabe der Übersetzung, um Gespräche zu ermöglichen.

Wir dachten auch über die Vielfältigkeit von Gaben nach, die teilweise von Gott gegeben sind, aber auch Produkt ungerechter globaler Verhältnisse sind. Beim GYS wurde bewusst versucht, allen eine Stimme zu geben und das allein war oft schon ein ermächtigendes Erlebnis. Auch unsere jungen Erwachsenen merkten: „Ich verstehe die anderen; kann ihnen zuhören und habe selbst etwas wichtiges zu sagen!“

Benjamin Krauß nahm als Delegierter der AMG an Sitzungen teil, die sich genauer mit dem Motto des GYS auseinandersetzen. In globalen Gesprächen tauschten wir uns über die Gaben der Jugend und darüber wie wir sie besser miteinander, unseren Gemeinden und der Welt teilen können, aus. Es war spannend mit so unterschiedlichen Geschwistern zu reden, die alle in ihrer Heimat sehr aktiv in den Gemeinden sind.



Sehr wichtig war uns, als Gruppe unsere Erlebnisse zu reflektieren. Dazu nahmen wir uns während der Reise mehrfach Zeit. Unser Blog diente neben der Funktion, Leute zuhause an der Reise Anteil haben zu lassen v.a. dazu, die eigenen Gedanken ausdrücken und dabei auch klarer formulieren zu können.

²¹ Dieser Text ist die gekürzte und überarbeitete Version eines Texts, der dem Freundeskreis der MJN vorgelegt wurde. Er enthält daher auch weniger kritische Passagen und mehr Bilder.



Die Weltkonferenz war für uns eine Fortsetzung des GYS nur mit zehnmal so vielen Leuten, und in breiterer Altersspanne. Es war gut, als Gruppe und mit neuen Freund_innen dort zu sein, da die Masse für einige überwältigend war. Einige unserer Teilis waren Freiwillige, in Kinderbetreuung, Übersetzung, Essensausgabe oder dem Auffüllen der Wasserspender.

In den „Freundschaftsgruppen“, gab es Gelegenheit in einer international gemischte Gruppe Geschwister kennenzulernen, über die Impulse sprechen und füreinander beten.

Jeder Tag stand unter einer Variante des Mottos „Mit Gott auf dem Weg“ - etwa „Mit Gott auf dem Weg in Gemeinschaft und Autonomie“ - wozu es jeweils einen Vortrag von einem Mitglied einer MWK-Kommission gab und dann eine Antwort von einer jungen Person. Die Vorträge waren teils herausfordernd und spiegelten die weltweite Vielfalt an Überzeugungen und Stilen gut wieder. Auch in der Musik, der Sprache der Schriftlesung und vielen anderen Details wurde immer wieder deutlich, wie unterschiedlich wir sind und was alles „mennonitisch“ sein kann.

Diese Vielfalt nahmen unsere Teilnehmenden als herausfordernd wahr, konnten sich aber auch in neuer Freiheit selbst als mennonitisch verstehen, da sich eine Weite gezeigt hatte.

Nach fünf Tagen Weltkonferenz ging es dann weiter mit der Tour. Ziel war es, in der letzten Woche noch möglichst unterschiedliche Gemeinden und Städte zu sehen, um die weltweite Vielfalt auch in der konkreten mennonitischen Landschaft an der US-Ostküste zu sehen. An jeder Station gab es einen gemeinsamen Termin und viel Zeit die Stadt alleine oder in selbstorganisierten Kleingruppen zu erkunden.

Wir erkundeten Lancaster County, und sprachen mit unseren geistigen Cousins, den Amischen, besuchten in Philadelphia die Germantown Mennonite Church, die erste Mennogemeinde in Nordamerika, einst von Krefelder Auswanderern gegründet, die als erste eine Petition gegen die Sklaverei schrieben und heute eine kleine Gemeinde, die aufgrund ihrer Akzeptanz homosexueller Mitglieder aus der Mennonite Church USA ausgeschlossen wurde.

Von dort ging es weiter nach New York. Wir besuchten die UNO und die Leute von MCC, die versuchen dort eine Stimme des Friedens zu sein.



Schluss unserer Reise war Boston, wo wir den Gottesdienst der kleinen Mennogemeinde auf dem Campus von Harvard besuchten und uns voneinander verabschiedeten.



An jeder Station gab es Menschen, die uns herzlich empfangen haben. Teilweise schliefen wir in ihren Häusern, oder sie zeigten uns nur ihre Stadt, aber es war immer eine Bereicherung und ohne sie hätte die Reise ihren Charakter verloren.

Am Ende unserer drei Wochen waren wir erschöpft und unser Kopf war vollgestopft mit Ideen, die erst noch verdaut werden müssen. Aber man konnte schon Anzeichen der Veränderung sehen, die Gott in dieser Zeit gewirkt hatte.

Die (mennonitische) Welt unserer Teilnehmenden ist größer geworden und hat jetzt mehr Platz, für andere und sich selbst.

Einige äußerten neue Energie und Lust, sich in der eigenen Gemeinde einzubringen. Es sind neue Freundschaften entstanden, die sich vertiefen werden. Neue Hoffnung für die Gemeinden, denn wir sind unterwegs mit Gott und in weltweiter Geschwisterschaft.